

zu, die nur in Scherben vertreten sind, z. B.: Von Fußbechern (wohl der Form Eberstadt 31) liegen Bruchstücke von Füßen vor. Becher der Form Eberstadt 35, mehrfach vertreten, z. B. Quart.-Bl. a. a. O., Taf. IV, 51 und 54. Taschenförmiges Gefäß wie Eberstadt 37, Großgartach, Insheim und Kettenheim-Esselborn. Eine ähnliche Form erscheint auch beim Plaidter Typus, vgl. Bruchstücke von Plaidt und Wiesbaden. Siebe wie Eberstadt 38, mehrere Bruchstücke, z. B. Quart.-Bl. a. a. O., Taf. III, 44. Auch der Rössen-Niersteiner Typ kennt die Tonsiebe: Monsheim (Mus. Worms). Schöpf-löffel: Bremer a. a. O., S. 416, kennt sie aus Eberstadt und Insheim. Tonringe wie Eberstadt S. 417, Abb. 33; z. B. Quart.-Bl. a. a. O., Taf. I, 1. Ähnliche von Esselborn (3 Stück), Monsheim und Großgartach-Frankenbach.

Diese kurze Übersicht über die Gefäßtypen von der Pfingstweide erweckt hoffentlich den Wunsch nach einer sorgfältigen Veröffentlichung mit reicheren Abbildungen, als sie hier gegeben werden konnten. Das Friedberger Museum wird gewiß das Bestreben haben, seine schönen Bestände an prähistorischen Funden der Wissenschaft bald nutzbar zu machen.

Mainz.

G. Behrens.

### Hallstatt-Kelch ohne Boden.

Im November 1914 wurde das auf der Beilage in Abb. 1 wiedergegebene Gefäß von Oberleutnant Lehr auf dem Hanauer Exerzierplatz gefunden und dem Museum geschenkt (A 4021). Leider sind Fundnotizen nicht vorhanden, doch scheint der Fund den mitgefundenen zum Teil recht rohen Gefäßen nach eher einer Wohngrube als einem Grab angehört zu haben. Ob Knochenreste mitgefunden und nicht mit abgeliefert sind, läßt sich nicht mehr feststellen.

Das kelchförmige Gefäß (H. 0,15) ist aus schlecht geschlemmtem Ton, schlecht geformt und teils naturfarben schlecht gebrannt, innen ganz und außen teilweise schwarz geschmaucht. Der im Verhältnis zum Oberteil schmale Fuß ist zum Aufstellen glatt, der im letzten Ende leicht eingezogene Rand nach außen abgeschrägt, also scharf. An Stelle des Bodens hat der Kelch innen ein Loch (Abb. 2), das nicht später eingebrochen, sondern beabsichtigt ist.

Zeitlich ist das Gefäß durch mitgefundene Scherben bestimmt, die in den Hügelgräbern vom Windecken-Eicher Wald (Wolff, Südwitterau S. 85 und 92) ihre Parallelen haben; es gehört also der späten Hallstattzeit an.

Das Gefäß hat einige Gegenstücke gleicher Art und Zeit<sup>1)</sup>. Über den Zweck ähnlicher Gefäße aus neolithischer Zeit sind verschiedene Ansichten geäußert worden. Krause-Schötensack<sup>2)</sup> halten sie nach Analogie von ähnlichen, noch heute bei halbzivilisierten Völkern als Trommeln benutzten Instrumenten ebenfalls für Trommeln, worin sie besonders die Ösen und Zapfen einiger Gefäße<sup>3)</sup>, die zum Spannen des Fells gedient hätten, bestärken. Schuchhardt<sup>4)</sup> hält sie alle für Untersätze für Töpfe mit runden Böden ohne Standfläche.

Beide Zwecke kann das Hanauer Gefäß nicht erfüllen. Zur Trommel ist der Ton viel zu brüchig, eine Vorrichtung zum straffen Spannen des Fells

<sup>1)</sup> Bei Grube Friedrichsseggen (Oberlahnstein): Nass. Mitt. 1905/06, S. 71; bei Althausen (Unterfranken): Führer Würzburg 1913, S. 121. — Bei Großgartach: Ber. Hist. Verein Heilbronn VIII 1906, S. 54, Nr. 28; S. 56, Nr. 1009 (latènezeitlich).

<sup>2)</sup> Zeitschrift für Ethnologie 1893, S. 166. Danach A. H. V. Bd. V, S. 59.

<sup>3)</sup> Vorgeschichtliche Altertümer der Provinz Sachsen. Heft IX, S. 4 und 6; A. H. V. Bd. V, Taf. 13, Fig. 204.

<sup>4)</sup> Schuchhardt, Alteuropa S. 113, Taf. XVI 2, XVII 4.

fehlt. Als Untersatz ist es ebenfalls unbrauchbar, der Fuß ist zu schmal, um einen noch breiteren und höheren Topf nicht umkippen zu lassen, andererseits aber auch, um selbst als Einsatz für den zu tragenden Topf zu dienen. Auch hat das schmale Ende die Standfläche, und die breite Öffnung mit der scharfen Kante kommt als Fuß gar nicht in Betracht. Das Gefäß wird unter Verwendung eines Tuches, das man bis zum Bodenloch hineinhängen ließ, zur Käsebereitung oder etwas Ähnlichem verwendet worden sein. Für die neolithischen nehme ich den gleichen Zweck an. Gestützt wird diese Annahme durch ein Gefäß ähnlicher Form aus Eberstadt (Wetterau)<sup>1)</sup>, das ebenfalls keinen Boden und zum Sieb durchlöchernde Wände hat, denn seine Verwendung ist ohne Benutzung eines Tuchs überhaupt nicht denkbar. Bei dem Hornsömmerner Gefäß<sup>2)</sup> hätte man dann das Tuch an den Ösen, bei dem aus der Opperschöner Mark<sup>3)</sup> an den Zapfen befestigt. Auch das bei Schuchhardt a. a. O. Taf. XVII 4 abgebildete Gefäß aus Cucuteni ist wohl so benutzt worden. Ein Blick auf die Tafel zeigt, daß es in der Abbildung auf dem Kopf steht. Die Anordnung der Ornamente ergibt, daß es selbstständig und nicht nur untergeordnet als Fuß für einen anderen Topf gedacht ist.

F. Kutsch.

---

---

## AUS MUSEEN UND VEREINEN.

### Zukunftsaufgaben der rheinischen Altertumsvereine.

Unter diesem Titel hat H. Lehner in der Hauptversammlung des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinland zu Bonn am 13. Juli 1919 einen Vortrag gehalten, den wir im folgenden nach einem dem Vortragenden verdankten Preßbericht mit einigen die Sache nicht berührenden Kürzungen zum Abdruck bringen. Seine Vorschläge und Mahnungen dürften nicht nur für die rheinischen Verhältnisse Geltung haben, während andererseits der zweite Teil dem Nichtrheinländer einen interessanten Einblick in die bisherigen Leistungen und namentlich die unmittelbaren Aufgaben der rheinischen Altertumsforschung, wie sie sich dem berufensten Kenner darstellen, gewährt. Wir geben ihm hiermit das Wort. —

Wenn man der Geschichte unserer größeren alten Altertumsvereine nachgeht, so erkennt man, daß diese in früheren Zeiten sehr viel tätiger waren als jetzt; daß sie viel mehr aus eigener Kraft leisteten, was sie inzwischen auf andere Schultern abgewälzt haben, daß offenbar ein weit regeres Vereinsleben, ein viel intensiveres Interesse für die Vereinszwecke, eine viel größere Opferwilligkeit in weiten Kreisen der Mitglieder vorhanden war als heute. Es ist ganz erstaunlich, was z. B. unser Verein von Altertumsfreunden, aber auch was die

Gesellschaft für nützliche Forschungen in Trier, der Nassauische Altertumsverein in Wiesbaden, drei Vereine, deren Tätigkeit ich zufällig durch längere und kürzere eigene Teilnahme an ihrer Arbeit genauer kenne, ich sage, es ist erstaunlich, was diese Vereine in ihrer Jugend geleistet haben. Sie haben nicht nur ihre reich illustrierten Zeitschriften herausgegeben, sondern auch Ausgrabungen auf eigene Kosten veranstaltet, mit regem Eifer kostbare Sammlungen zusammengebracht, antiquarische Fachbibliotheken angelegt, und das alles ganz oder fast ganz aus eigener Kraft; vom Staat oder anderen öffentlichen Körperschaften erhielten sie teils gar keine, teils nur ganz geringe jährliche oder gelegentliche Zuschüsse. Mit den bescheidensten Mitteln, unter den erschwerendsten Umständen und äußeren Verhältnissen wurde Hervorragendes geleistet.

So entstanden die kostbaren Vereins-sammlungen und Bibliotheken in Wiesbaden, Trier, Bonn, Frankfurt usw., die jetzt die Grundstöcke unserer Landes- und Provinzialmuseen und ihrer Büchereien bilden; und ein kostbarer Schatz von Beobachtungen, Untersuchungs-, Ausgrabungsergebnissen wurde aufgespeichert, von dem wir heute noch zehren und den zu mehren und auszubauen unsere Aufgabe ist. Und das alles wurde von den Vereinen geleistet zu einer Zeit, als unser Vaterland arm und zerrissen und politisch fast bedeutungslos war, das

<sup>1)</sup> Prähist. Ztschr. V 1913 S. 411 Abb. 31 Typus 38 u. S. 415 f.

<sup>2)</sup> Vorgesch. Altert. d. Prov. Sachsen. Heft IX, S. 4 Fig. 2.

<sup>3)</sup> A. H. V. a. a. O.